I bin jo koa richtige Bäuerin ...

Autor(en): **Schwaiger, Angela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **48 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892071

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

I bin jo koa richtige Bäuerin...

Eigentlich dachte ich, mit diesem Thema endlich fertig zu sein. Aber jetzt muss ich mich doch von neuem damit auseinandersetzen. Diese Frage, ob ich «a richtige Bäuerin» bin stelle ich mir, seit ich einen Bauern geheiratet habe und somit auf einem Bauernhof lebe und arbeite, immer wieder. Und jedesmal sieht die Antwort etwas anders aus. Denn, zwischen «auf einem Bauernhof arbeiten» und «eine richtige Bäuerin sein» tun sich für mich Abgründe auf.
Mein Bild einer Bäuerin setzt sich zusammen aus meinen Erinnerungen an die Kindheit im Innviertel, wo ich, umgeben von einigen Vierkanthofburgen, aufgewachsen bin, und aus Erzählungen meiner Eltern, die selbst als Bauern begonnen hatten, und einer durchwegs bäuerlichen Verwandtschaft.

Sie waren und sind immer in Eile

Dazu gesellen sich die Erfahrungen, die ich als angeheiratete Bäuerin gemacht habe – machen musste. Im Innviertel waren die Höfe für mich wie Festungen. Unsere Nachbarskinder durften den Innenhof nicht unnötig verlassen, um nicht mit dem «Schlechten» und «Bösen» dieser Welt in Berührung zu kommen. Die Bäuerinnen haben wir nicht oft gesehen, und wenn, dann am Traktor oder im Feld oder wenn sie sonntagsfrüh schnell zur Morgenmesse huschten und genauso schnell auch wieder nach Hause. Kontakte zu den Frauen waren schwer zu knüpfen, sie waren (sind) immer in Eile. Die grosse Verantwortung schien sie zu erdrücken, und über was sollten sie schon mit «Nicht-Bauern» reden? Über, besser, von sich – keinesfalls. Auch bei meinen Verwandten konnte ich sehen, dass sie nur Freundschaften innerhalb der Familie pflegten und fest darauf bedacht waren, nichts nach aussen dringen zu lassen.

Ich lernte die Frauen als aufopfernd, arbeitsam, verschlossen und streng katholisch kennen.

Die Verantwortung, die sie tragen mussten und die Abgeschlossenheit, in der die Frauen lebten, machten sie verbittert.

So sei eben eine ordentliche, eine brave, eine richtige Bäuerin, hiess es.

Unser Bauernhof liegt in den Bergen, in einem vom Tourismus geprägten Dorf. Hier lernte ich eine andere Bäuerin kennen, eine stolzere. Ob sie durch das Leben in den Bergen oder durch den Fremdenverkehr ein anderes Auftreten hat, ist eine andere Frage. Von hier kenne ich die Bäuerinnen, die sich in Trachtengruppen zusammenschliessen, um dort ihre Trachten gleich Uniformen anzulegen und hinter dem Kameradschaftsbund herzumarschieren. Mit der Fahne an der Spitze wirken sie, als zögen sie in einen Kampf, und sie kämpfen auch wirklich. Um die Tradition, die Moral, den Anstand, um den Glauben an die Kirche, die Volksmusik und nicht zuletzt um die Gäste.

Wer nicht mitmacht, der gehört nicht dazu.

Beide Bilder, die ich so stark mit dem Bäuerinsein verknüpfe, schrecken mich. Und besonders die «richtige Bäuerin», welche

Vermarktung ab Hof verhilft zu vielen Kontakten zur nichtbäuerlichen Bevölkerung. Solche Bäuerinnen sind in die Dorfgemeinschaft voll integriert.

sich die ihr zugedachte Rolle überstülpen lässt und damit so viel ihrer persönlichen Freiheit einbüsst, möchte ich nicht sein.
Denn wer sagt uns eigentlich, wie wir sein sollten? Als ich auf den Bauernhof zog, verlor ich für viele meinen Namen. Von da an hiess ich auch «d'Bäuerin». Die Jüngeren nannten mich zynisch so, die älteren mit einem Unterton, der wohl besagen sollte:

«Du weisst ja, was das Bäuerinsein für Pflichten mit sich bringt.»

Mein Mann, die Verwandtschaft und nicht zuletzt der vermeintliche Druck aus dem Dorf lehrten mir neben den bäuerlichen Arbeiten, wie Melken und Heuen, auch gleich das Verhaltensmuster für Bäuerinnen. Da meine Anpassungsfähigkeit nicht sehr gut ist, war mein Leben auf dem Bauernhof mit einem gleichzeitigen Rückzug aus dem dörflichen Leben verbunden. So konnte ich mich Anfeindungen entziehen und meinem Mann viel «Schande» ersparen.

...und leise Rufe...

So lebte ich lange Zeit in Erde, Mist und Windeln versteckt, bis ich endlich wieder so weit zu mir zurückgefunden hatte, um die leisen Rufe der «anderen Bäuerinnen» zu hören.

Angela Schwaiger,
Bergbäuerin in Salzburg

Aus: DIE BERGBAUERN 169/12.92